

Vorwort

Autor(en): **Gohl, Willi**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **63 (1976)**

Heft 12: **Musikerziehung in der Schule I : Analysen und Perspektiven**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Musikerziehung in der Schule I

Analysen und Perspektiven

Vorwort

Eine Standortbestimmung als Vorwort für zwei Sonderhefte, die sich den Problemen und dem Stellenwert der heutigen Musikerziehung zuwenden, muss sich auf einige summarische Hinweise beschränken.

Es machen heute zwei Expertenberichte von sich reden. Es ist dies einmal der vom Bundesrat angeforderte Bericht Clottu, eine über 600seitige Bestandesaufnahme der Kulturbemühungen in der Schweiz. Jeanne Hersch hat in Vorträgen und Büchern immer wieder auf die Wichtigkeit des Lehrstandes als Kulturträger hingewiesen. Im Nachwort des aufschlussreichen Berichtes fasst sie das heutige Umdenken und Neubesseren wie folgt zusammen:

«Die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung, die Erhöhung der materiellen Lebenshaltung, die sozialen Fortschritte, alle diese Errungenschaften wären vergeblich, wenn das Leben seinen Sinn verlöre. Und der Sinn des Lebens ist bedingt durch eine lebendige Kultur.»

Der Kulturbericht fordert u. a. für alle Bevölkerungsschichten frei zugängliche musikalische Handbibliotheken mit Musikalienausleihe und öffentliche Diskotheken mit Abhör- und Ausleihmöglichkeit. Dass auch Volksbüchereien wie Schulbibliotheken dazu übergingen, eine musikalische Abteilung von Schallplatten und Tonbandkassetten aufzubauen, ist in die Planung einzubeziehen. Viele schöpferische und ausübende Kräfte wünschten Kontakte mit der Jugend, der sie ihre Erfahrungen mit der zeitgenössischen Kultur vermitteln könnten. Es

wird weiter festgestellt, dass schwerwiegende Lücken in den Universitäten bestehen, die nur wenigen schöpferischen Kräften offenstünden und sich kaum um das zeitgenössische kulturelle Schaffen bemühen. Es wird ein dynamisches kulturelles Informationszentrum gefordert, die Animation für die schweizerische Kultur im In- und Ausland durch ein Aktionsprogramm propagiert und neben der Förderung des privaten Mäzenatentums die Frage eines Kulturamtes in Bern sowie eines schweizerischen Dokumentations- und Studienzentrums aufgeworfen. Es sind dies nur einige wenige Hinweise auf den reichen Katalog des Clottu-Berichtes.

Mit der Veröffentlichung des Expertenberichts «Lehrerbildung von morgen» hat die Diskussion über die Bildungsreform eine gesamtschweizerische Grundlage gewonnen, während der Bericht «Mittelschule von morgen» ein Strukturmodell entwirft. Gerade unsere Zeit der Rezession wird die Forderungen des eindrucklichen 350seitigen Handbuches über die Lehrerbildung für die Zukunftsgespräche nicht übersehen können.

Im Lebensraum der Lehrerschaft entwickeln sich verschiedene Ausführungsmodelle des Eidg. Beschlusses, Musik als Maturfach bis zum Jahresbeginn 1977 gesamtschweizerisch zu fordern. Die Realisierung dieses Bildungsangebotes stellt nun viele Mittelschulen, besonders auch Internate und abgelegene Institute ohne benachbarte Musikschulen oder Konservatorien vor grosse

personelle, räumliche und finanzielle Probleme. Eine fachliche Rückstrahlung der Neuerung dürfte in kurzer Zeit auch für den Musikunterricht in der Volksschule fühlbar werden. Seltsamerweise stehen heute Wirtschaftsgymnasien und technische Fachschulen mit der Einführung von Musik in vorderster Front. Immer mehr Mittelschulen gehen dazu über, Instrumentalunterricht gratis oder zu bescheidenen Schulgeldansätzen anzubieten. Die Dotierung der Musikstunden als Einzel-, Gruppen- oder Klassenlektionen weist übrigens in den Lehrerbildungsanstalten in der Schweiz groteske Unterschiede auf.

Durch das Besoldungsgefälle von staatlichen oder städtischen Mittelschulen selbst von Hilfslehrerpositionen zu entsprechenden Pensen an Jugendmusikschulen und Konservatorien zeichnet sich deutlich eine Abwanderungstendenz ab.

Das unser Land überziehende Netz von Jugendmusikschulen weist seine grösste Dichte in den Agglomerationen und seine Brachfelder in den Bergtälern auf. Nach der Euphorie der letzten Jahre ist die Zahl der jährlichen Neugründungen etwas zurückgegangen. Durch das frühe Angebot von Kursen in musikalischer Früherziehung und Grundschule bedachten viele Behörden zu spät die räumlichen, personellen und finanziellen Konsequenzen der grossen Nachfrage nach Instrumentalausbildung 2–3 Jahre später. Liegt der Durchschnitt der aktiv musizierenden Schulkinder in einzelnen Ge-

meinden zwischen 63 und 70 Prozent, so mögen 50 Prozent für die deutsche Schweiz etwa zutreffen. Es ist dies eine hochehrwürdige, wohl weltweit einzigartige Tatsache. Bei dieser Gelegenheit sei die Pionierarbeit einer verdienstvollen Persönlichkeit speziell gewürdigt. In diesen Tagen feiert Dr. h. c. Rudolf Schoch seinen 80. Geburtstag. Als Kind einer armen Arbeiterfamilie aufgewachsen und ohne die Möglichkeit eines musikalischen Fachstudiums, hatte er neben dem Primarlehrerberuf durch Kursarbeit, Vorträge und Publikationen eine einzigartige Aufbauarbeit geleistet.

Sein Eintreten für die Tonika-Do-Methode, die Einführung des Blockflötenunterrichtes in den Schulen, die Gründung einer Volksklavierschule sowie der Sing- und Spielkreise und der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung sind nur einige der sichtbaren Marksteine im Lebenswerk dieses aussergewöhnlichen und weitsichtigen Pädagogen.

Es ist uns ein verpflichtendes Zeichen, dass keinerlei Regression den Musiklehrerberuf beschattet. Ich deute dies als eine Verpflichtung zu vermehrter Anstrengung für ein qualitativ hochstehendes Bildungsangebot an alle sozialen Schichten. Es gilt, mit jener Hartnäckigkeit, Zuversicht und Heiterkeit aufzubauen, die meint, was sich auf weite Sicht zu tun lohne, lohne sich gut zu tun. Auch Misserfolge sind lediglich eine kostbare Erfahrung mehr auf dem Weg des Pädagogen.

Willi Gohl

Singen und Musizieren als elementare Bestandteile menschlicher Bildung und Erziehung an unseren Schulen *

Willi Gohl

Der Musikunterricht in unseren Schulen ist auf jeder Stufe eigen geprägt. Knapp und etwas überspitzt formuliert etwa so:

Die elementare Musiklehre für den Unterricht der 1. bis 5. Klasse hat durch den Ausbau der Tonika-Do-Methode, das Blockflöten- und Schlagwerkspiel, durch kindgemässe pentatonische Übungen und neue Kinderlieder wesentlich an Reichtum und Farbigkeit gewonnen. Es besuchen bei-

spielsweise in Zürich zurzeit zirka 63 Prozent aller Primarschüler den freiwilligen Blockflötenunterricht; eine erstaunlich hohe Zahl wechselt später auf kunstvollere Streich- und Blasinstrumente über und hängt diese in vielen Fällen bei späterer

* Aufsatz unter Verwendung von «Musik-Erziehung heute» des gleichen Verfassers, erschienen im Schweiz. Jugend-Verlag, Solothurn 1969, S. 51 ff.